Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 58 (1953-1954)
Heft: 14

Artikel: [Dis Läbe füllt e Wältestund]
Autor: Hämmerli-Marti, Sophie
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-316216

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fräulein Anna Merz zum Gedächtnis

Nach meinem Eintritt ins Schweizerische Lehrerinnenheim in Bern, 1948, fielen mir an einer Türe im ersten Stockwerk die Worte auf: «Bitte, statt klopfen, Licht einschalten.»

Da wohnte seit mehr als einem Vierteljahrhundert Fräulein Anna Merz, die schon während ihrer Seminarzeit von Schwerhörigkeit befallen wurde. Es war ihr vergönnt, wenigstens in England einige Zeit als Lehrerin zu wirken, aber das Amten an einer öffentlichen Schule in der Heimat, wie sie es ersehnt, blieb ihr versagt.

Anna Merz wurde am 12. Februar 1863 als älteste Tochter des angesehenen Baumeisters Merz in Thun geboren. Mit zwei Brüdern und einer Schwester verlebte sie frohe Jugendjahre. Als der Vater gestorben war und die Geschwister im eigenen Haushalt walteten — zwei von ihnen waren in Bern verheiratet —, zog die Mutter, die sich durch große Herzensgüte auszeichnete, mit Anna ebenfalls in die Bundeshauptstadt. Anna hatte sich im Geschäft ihres Vaters zeichnerische Kenntnisse erworben und fand nun Beschäftigung im Büro eines Architekten. Auch als Insassin des Lehrerinnenheims, das sie 1920 nach dem Tode der Mutter bezog, wanderte sie längere Zeit noch zur Arbeit in die Stadt, bis sie die zunehmende Schwerhörigkeit zum Verzicht zwang. Es gab damals noch keine gute Fahrgelegenheit, denn das Lehrerinnenheim stand einsam auf weiter Flur.

In Fräulein Anna Ruof fand sie später im Heim eine Freundin, die ihr bis an ihr Lebensende half, ihre Gebrechen — zur Schwerhörigkeit hatte sich noch eine ständige Abnahme der Sehkraft gesellt — zu überwinden. Im Gespräch artikulierte Fräulein Ruof ihre Worte so deutlich, daß Fräulein Merz sie von ihren Lippen ablesen lernte. So wurde die Freundin auch zum Bindeglied der Gehörlosen mit ihrer Umgebung.

Als Anna Merz noch im vollen Genuß des Augenlichtes stand, zählten Lesen und Malen zu ihren Lieblingsbeschäftigungen. Zahlreiche Aquarellbilder und entzückende Porzellanmalereien zeugen von ihrer künstlerischen Begabung. Gute Bücher sowie schweizerische und ausländische Tagesfragen erregten ihre Anteilnahme. Nach und nach mußte sie auch auf die Lektüre verzichten. Einmal sagte mir die Leidgeprüfte: «Ich habe meine tauben Ohren und schwachen Augen schon gesegnet; denn meine Gebrechen ließen mich den Eingang in eine höhere Welt finden.»

In der letzten Zeit ersehnte Fräulein Merz den Tod, hauptsächlich im Gedanken, daß sie den andern Mühe mache und zur Last falle. Und doch freuten wir uns alle, wenn wir die nun über Neunzigjährige zu und von den Mahlzeiten in ihrem Zimmer abholen und wieder zurückgeleiten durften.

«Ich warte . . .» sagte sie oft zu mir. Ja, sie wartete . . . auf den Tod, der am Abend des 19. März in aller Stille zu ihr trat und sie von allem Erdenleid erlöste.

Julia Niggli

Dis Läbe füllt e Wältestund.
Di Seel umspannt es Ärderund.
Di Liebi het keis Ändi gno,
mues us em ebige Urständ cho.

Sophie Hämmerli-Marti: «Zit und Ebigkeit»